

# Und ständig droht der Stromausfall

## Der Dokumentarfilm »Domino Effekt« über eine russisch-abchasische Liebe in Suchumi

Grit Lemke

Ein Name mit A. Alain? Zu europäisch. Alyas? Zu abchasisch. Klingt auf Russisch blöd. Aftandil? Georgisch, geht gar nicht. Ein Liebespaar, romantisch am Strand mit Sonnenuntergang, diskutiert, wie der demnächst zu erwartende Stammhalter heißen soll. Zugleich die hohe (polnische) Schule des Dokumentarfilms: von den Regisseuren klug initiiert bzw. arrangiert und sodann der Beobachtung einer meisterhaften, stets exakt kadrierenden Kamera überlassen. Ohne Kommentar, Interviews oder sonstigen Dokumentarquatsch wird in dieser kleinen Szene das ganze Dilemma der Protagonisten von „Domino Effekt“ deutlich: Eine russisch-abchasische Liebe in Suchumi, der einstigen „sowjetischen Riviera“ der Schwarzmeerküste, wo zwischen Kriegsrüinen nur der abgeblätterte Putz verfallender Prunkbauten an bessere Zeiten erinnert. Romeo und Julia im Niemandsland eines Staates, der, eingezwängt zwischen Georgien und Russland, offiziell nicht existiert. Von den einen hat man sich in einem blutigen Krieg Anfang der Neunziger die Unabhängigkeit ertrötet. Um in eine neue Abhängigkeit von den anderen, der wirtschaftlich starken, sich gern alles einverleibenden Supermacht, zu geraten. Eingezwängt zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Erstarrung im Hass auf die Nachbarn und dem Wunsch nach Veränderung.

Rafael, abchasischer Sportminister, träumt davon, mit der Ausrichtung der Domino-Weltmeisterschaft dem vergessenen Land zu internationaler Aufmerksamkeit zu verhelfen. Natascha, russische Sängerin („Estradnaja Musika“), hat Mann und Kind in Russland zurück gelassen, um an seiner Seite ein neues Leben aufzubauen. Das aber, so stellt sich heraus, ist hauptsächlich Kampf. Gegen die Ressentiments und Vorurteile ihrer neuen Mitbürger, die der Vertreterin der Großmacht weder einen Job geben noch sie an der Familienfeier teilnehmen lassen. Gegen Rafael, der wenig Verständnis zeigt. Und statt dessen vor allem darum kämpft, vor leeren Rängen und mit einem kläglichen Haufen komplett unbegabter Athleten wenigstens den Anschein vom Glanz einer sportlichen Weltmacht zu erzeugen. Wer die angehenden Sportstudenten Abchasiens gesehen hat, weiß, dass dieses Land einen schweren Weg vor sich hat. Allerdings muss sich beeilen, wer etwas sehen will, denn ständig droht der nächste Stromausfall.

Ein großer politischer Konflikt, der gegenwärtig in der Ukraine brennt, wird hier in der zweier Menschen greifbar. Voller urkomischer Momente und mit einer wunderbaren Leichtigkeit, wie man sie im deutschen Kino schlichtweg nicht findet. Da die polnische Regisseurin Elwira Niewiera und ihr Partner, Koregisseur und Kameramann Piotr Rosołowski seit vielen Jahren in Berlin leben und der Film eine deutsche Koproduktion ist, wurden sie bei DOK Leipzig völlig zu Recht mit der Goldenen Taube für den besten deutschen Dokumentarfilm geehrt. Vielleicht gibt es für letzteren ja Hoffnung. Jene von Natascha und Rafael ruht auf der nächsten Generation. Für die keiner der Namen mit A in Frage kam. Ein Mädchen erblickte das Licht der Welt, wie zum Trotz.

»Domino Effekt«, Regie: Elwira Niewiera u. Piotr Rosołowski, Polen/D 2014, 76 min

*Erschienen in: junge Welt 15.04.2015*

<http://www.jungewelt.de/2015/04-15/011.php>